



„Als Tänzerin auf der Bühne schaffe ich Zugänge zu einem Thema, zu einer Ästhetik, zu einem Gefühl. Oder auch wenn ich ganz aktiv im Museum, in der Arbeit mit jungen Menschen, mich für ihre Themen interessiere und diese in Bezug setze zu den Objekten, zum Beispiel. - Das ist auch eine Art von Vermittlung.“

Transkript:

Aufzeichnung im Rahmen des Seminars “Situierung zwischen den Stühlen”, SoSe 2021,
Universität Köln

Interviewte Person:

Bahar Meriç

Studierende*r/Interviewgruppe:

Charlotte Figulla

Transkription:

Delfina Weidner de Brito

Audiodesign und Postproduktion:

Marlène Tencha

Co-Redaktion:

Anna Maria Sprenger

Studierende*r: Okay, wunderbar. Dann würde ich einfach mal anfangen. Darf ich dich denn duzen?

Bahar Meriç: Ja, unbedingt, unbedingt.

Studierende*r: Also, du bist ja Tänzerin, Tanzpädagogin und - korrigiere mich, wenn ich etwas Falsches sage, - und Choreografin und deine Schwerpunkte in deiner Arbeit sind ja Integrität, Diversität und Rassismus. Und ich würde am Anfang gerne wissen, eigentlich, also, wer du bist, was dich ausmacht und was dich vielleicht beeinflusst hat, oder welche Erfahrungen du mitgenommen hast, als du Tänzerin geworden bist und, ja...



Bahar Meriç: Also ich bin Bahar und ich bin Mutter einer zweijährigen Tochter und - oder eines zweijährigen Kindes vielmehr - und lebe in Berlin und bin Kind von zwei sehr wundervollen Menschen, die in zweiter Generation der Gastarbeiter*innen hier nach Berlin gekommen sind. Also, meine Großeltern waren die ersten Gastarbeiter*innen-Generation, die nach Berlin gekommen ist und haben dann ihre Kinder hierher geholt und, genau. Und ich glaube, das beschreibt auch so ein bisschen, wie ich große geworden bin. Also, ich bin in der deutschen Gesellschaft mit türkischen Wurzeln groß geworden und - hier in Berlin - und ja, wie bin ich zu Tanz gekommen? Ich, also weil, ich bin in (...) aufgewachsen, das ist ziemlich südlich in Berlin. Und da hat halt eine Ballettschule aufgemacht und meine Eltern dachten halt, schicken wir unser Kind doch mal dahin, mal gucken ob sie das gut findet. Dann wollte ich irgendwann das professionalisieren und habe dann eine Ausbildung gemacht und bin so dann im Rahmen meiner Ausbildung zum Vermitteln gekommen und über die Vermittlung hat sich... habe ich dann halt sehr viele unterschiedliche Menschen kennengelernt, die dann auch anderen Menschen von mir erzählt haben und bin dann so ein bisschen rumgekommen. Genau.

Studierende*r: Ja, also du bist ja dann (räuspert) in die Vermittlungsschiene dann irgendwie reingekommen. Dann wollten wir eigentlich fragen, was bedeutet... also, du sagst du bist Vermittlerin, was bedeutet das eigentlich? Und wie wird man das? Und, also, ja.

Bahar Meriç: Ja, also ich glaube, Vermittlerin heißt für mich, so in erster Linie in irgendeiner Form auch immer erstmal Zugänge zu schaffen. Ob ich das als Tänzerin auf der Bühne... schaffe ich genau so, im Idealfall, Zugänge zu einem Thema, zu einer Ästhetik, zu einem Gefühl von meiner Performance oder auch wenn ich ganz aktiv im Museum - in der Arbeit mit jungen Menschen, zum Beispiel - wenn ich dort im Museum über Kunst spreche, mit den Menschen über Kunst spreche, mich für ihre Themen interessiere und diese in Bezug setze zu den Objekten, zum Beispiel - das ist auch eine Art von Vermittlung. Also, Vermittlung heißt für mich wirklich Zugänge schaffen und Menschen mit ihren Erfahrungswerten zusammen an Dinge... an Dingen teilhaben lassen zu können. So würde ich das beschreiben.



Studierende*r: Du hast ja auch gerade von deinen Projekten erzählt und da würde ich gerne ein, also, was sind genau deine Projekte? Hast du ein paar Beispiele und wie die ablaufen? Ich meine, was mich wirklich interessiert sind Museumsarbeiten und dann würde ich fragen, wie ist es im Museum? Wie der Ablauf da war?

Bahar Meriç: Also, ich kann ja mal ganz kurz sagen, was für Arten von Projekten ich mache. Also zum einen sind es tatsächliche Theaterproduktionen, in denen ich mit professionellen Darsteller*innen arbeite und Theaterstücke inszeniere. Und in der vermittlerischen Arbeit tue ich das genauso mit Laien oder mit semi-professionellen Darsteller*innen. Also, ich arbeite zu einem Thema mit denen und dann wird das auf der Bühne präsentiert und ein anderes Format ist halt dieses Format im Museum, wo genau so ein Bühnenstück, oder eine Ausstellung, oder eine Installation entstehen kann. Also es hängt dann immer so ein bisschen von dem Konzept, aber auch sehr viel von diesen Menschen, die daran beteiligt sind, oder auch von den Objekten, mit denen wir uns beschäftigen, ab. Und ich habe im Museum für europäische Kultur hier in Berlin zu einer Ausstellung gearbeitet mit (...) zusammen, die hieß Hochzeitsträume mit einer damals achten Klasse. Und habe... Da ist dann sozusagen so ein Rundgang entstanden und - also ein Rundgang durch die Museumsräume. Und dann habe ich mehrere Projekte im Bode-Museum gemacht, wo auch Rundgänge entstanden sind, die... also ein Projekt wurde (...), wo es ganz viel um so eine sensitive Erfahrung von bestimmten Themen innerhalb der Ausstellungsräume ging. Und im Bode-Museum habe ich auch eine Performance mit Grundschüler*innen kreiert, was wie eine Art Bühnenstück funktioniert hat. Allerdings in einem sehr mächtigen Bühnenraum, nämlich in der Basilika vom Bode-Museum. Genau, die Basilika ist ein ganz großer Raum im Bode-Museum, der halt sozusagen wie so eine Kirche nachgebaut ist. Also, es ist auch ähnlich mächtig (lacht). Genau. Und da kannst du gerne dir aussuchen, welches Projekt du jetzt von mir detaillierter beschrieben haben möchtest, oder was dich daran genau interessiert. Ich kann auch zwischen den Projekten springen.

Studierende*r: Also, hast du dann, nimmst du eine Gruppe mit in das Museum? Du hast ja die (...) einmal, also nimmst du die dann mit und da besprecht ihr das und da findet ihr erst den Tanz? Oder ist das so eine, arbeitet ihr wochenlang darauf hin? Oder ist das eher so eine spontane



Veranstaltung? Also, hast du auch das manchmal, dass du die Leute gar nicht kennst und die Leute im Museum als Zuschauer einlädst, interaktiv mitzuarbeiten?

Bahar Meriç: Also, das hatte ich so noch nicht. Die Projekte, die ich im Museum gemacht habe mit meistens jungen Menschen, sind immer, ja, relativ frühzeitig oder weniger frühzeitig geplant. Aber was natürlich immer so ist, ist, dass die Museen mit einem ganz klaren Anliegen an mich antreten und irgendwie sagen so: ‚Ey Bahar, wir würden gerne... wir hätten gerne tänzerische Auseinandersetzung zum Thema Macht in den Räumen vom Bode-Museum‘, zum Beispiel. Also, das war eine ganz konkrete Anfrage. Und dann setze ich mich... mache das auch erstens nicht allein. Also ich habe sehr oft auch ein Team mit mir dabei. Also, weitere Künstler*innen, die andere Expertisen mitbringen, weil - also je nachdem wie groß die Gruppe ist, ist es, glaube ich, schon auch wichtig, dass man immer mehrere Ansprechpartner*innen, also aus pädagogischen Gründen, sage ich mal, aber auch aus Expert*innengründen, mehrere Ansprechpartner*innen zur Verfügung stellt, der Gruppe. Und dann ist es so, dass ich dann meistens erstmal allein durch die Räume gehe und mir meine Gedanken mache. Und dann schaue, okay, was finde ich erstmal als Bahar interessant. Und dann, im nächsten Schritt, was finde ich als Bahar, die Künstlerin, interessant? Und daraus versuche ich dann zu schauen, okay, was finde ich... wie kann ich das vermitteln? Welche Form würde dazu passen? Und mache mir so ein kleines Konzept und dann lerne ich entweder die Menschen in der Schule kennen, wenn es Schüler*innen sind, oder halt in den Räumen von dem Museum. Je nachdem, wie das möglich ist, ne? Und was für einen Charakter das hat. Also, ist es ein Workshop von zwei Tagen, oder ist es ein einwöchiges Projekt, oder ist es ein Projekt, was über ein halbes Jahr geht? Je nachdem. Und diese Form bestimmt halt meistens die Institution selbst. Also klar kann ich sagen, das tut dem nicht so gut aus meiner Erfahrung heraus, aber es ist oft so, dass die Institution sagt, du hast eine Woche mit denen Zeit, etwas zu machen und am Ende der Woche sollte im Idealfall etwas Kleines bei rauskommen. Genau. Und dann gehe ich mit denen auch als erstes durch die Räume und mache immer so eine Mischung. Also, ich starte immer irgendwie bewegt und die sollen schon auch sehr schnell verstehen, um was es geht. Nämlich um eine körperliche Auseinandersetzung. Und es sind so... also bei Vermittlung spielen ja so ganz unterschiedliche Faktoren eine Rolle. Machen die das freiwillig? Machen die das nicht freiwillig? Machen die das im Schulkontext und haben sich



freiwillig für eine Tanz-AG, oder Theater-AG, oder eine Kultur-AG - gibt es ja jetzt auch mittlerweile in den Schulen - haben die sich da freiwillig in die AG gepackt, oder hat eine Lehrer*in oder ein Lehrer gesagt, ey, geh da mal rein, das bringt dir was, ne? Also, so Freiwilligkeit und ich wurde da reingepackt, sind ja immer so zwei Aspekte, die ja auch schonmal so eine Rolle spielen da drin. Bei Vermittlung. Also machen das Menschen freiwillig oder nicht (lacht). Muss ich die erstmal überzeugen oder nicht? Damit geht es ja los.

Studierende*r: Also zum Thema auch Problematik: hattest du denn schon irgendwie, vielleicht am Anfang deiner Karriere, dass du irgendwie an Projekten - also ich wüsste jetzt nicht wie - aber irgendwie falsch rangegangen bist? Dass es einfach alles nicht geklappt hat oder funktioniert hat?

Bahar Meriç: Ich würde nicht... Also ich würde sagen, ich habe manchmal Situationen am Anfang meiner Karriere zu spät eingeschätzt, ne? Also so, wenn dann so... Wenn man sich im Nachhinein denkt: „Hä, wie ist es denn jetzt dazu gekommen?“ Also wenn so kleine Situationen manchmal eskalieren und du denkst: „Hä? Wann ist denn das passiert?“ Und dann... Jetzt bin ich viel besser darin, das früher zu erkennen. Aber so richtig falsch gelaufen... habe ich nicht das Gefühl, dass da mal ein Projekt war, was ich so richtig an die Wand gefahren habe. Eigentlich nicht. Ich glaube, ich bin so manchmal vielleicht ein bisschen ungeduldiger gewesen. Ich glaube, Geduld ist so ein Ding, was ich auf jeden Fall im Laufe meiner Karriere gelernt habe. Also, ich glaube, ich bin privat ungeduldiger als beruflich (lacht). Ich glaube, da habe ich wirklich wesentlich mehr Geduld. Aber was auf jeden Fall... was ich zu schätzen gelernt habe, ist wirklich mehr darin zu vertrauen, dass Dinge auch vom Gegenüber kommen und dass ich gar nicht so viel Input geben muss. Sondern eher diejenige bin, die dafür sorgen muss, dass die Atmosphäre stimmt und dass da ein Vertrauensverhältnis ist und das schafft man ganz viel über Zuhören, schafft man ganz viel über Wertschätzung und darüber, das was man hört auch gleichzeitig dann zu verarbeiten und zu sagen, ah okay, da hat jemand das mal gesagt, das habe ich irgendwo ganz kurz nur aufgefasst. Da ging es um - wieder mal das Zeichnen-Beispiel - da geht es darum, dass jemand total gut zeichnet. Das zu nehmen und zu sagen: „Hey ich habe gehört du kannst total gut Zeichnen, möchtest du nicht kleine Bewegungssketches machen?“ Weißt du? Also, jetzt ganz blöd gesagt, aber ich glaube, so diese ganz kleinen Dinge, damit schafft man ganz schnell einen ganz ganz tollen, intimen Raum auch. Also, nein (lacht).



Studierende*r: Also...

Bahar Meriç: Achso, entschuldige bitte. Was ich noch sagen wollte ist, ich rede ja immer von den Teilnehmenden. Ich glaube, wo ich viel mehr Probleme hatte, oder Auseinandersetzungen, sind viel mehr mit den Institutionen selbst und mit den Menschen, die Dinge bestimmen dort. Und die Dinge dort festlegen.

Studierende*r: Also eher, dass die dich nicht richtig verstanden, oder dass du irgendwie das anders interpretiert hast, als die das wollten? Oder war das, also, habt aneinander vorbei gesprochen?

Bahar Meriç: Ja. Und auch einfach so der Umgang zwischen Institutionen. Also was Vermittlung von dir möchte in der Institution, weil die tun das ja aus einem Interesse heraus. Und das Interesse ist ja meistens, im Kontext Museum ist das Interesse: Wir wollen, dass mehr junge Menschen ins Museum kommen und sich mit unserer Kunst auseinandersetzen, so. Und das Klischee ist ja: „Ugh, wir gehen ins Museum“ (gähnt künstlich). Also, weil Institution Museum, so auch wie Institution Theater, die sind sehr starr und sehr Oldschool, sag ich mal. Also die lassen sich nicht viel bewegen und müssen sich aber bewegen um aktuell zu sein. Um auch interessant zu sein für junge Menschen. Und die Probleme, die man dann mit denen hat, sind so ganz banale Dinge. Wie in einem Projekt habe ich halt die jungen Menschen, mit den jungen Menschen habe ich gesagt, aber naja, wie muss dann, also da ging es um Machtverhältnisse, und dann ging es halt so um ungeschriebene Gesetze im Museum. Und dann meinte halt eine Person meinte so: „Boah, ich bin voll müde, darf ich mich mal ganz kurz hier hinlegen?“ Dann meinte ich so: „Naja, also ich weiß nicht, ob das in den, also ich habe damit kein Problem, aber in den Ausstellungsräumen ist das, glaube ich, nicht so angesagt sich hinzulegen“ (lacht). Und die Aufseherin guckte schon so. Und dann meinte ich so: „Naja, setz dich mal hin, wir lösen das anders“. Im Endeffekt haben wir dann so Matten genommen, haben die in die Ausstellungsräume gepackt und haben halt so eine kleine Yogasession im Ausstellungsraum gemacht, in dem wir den Menschen, die durch die Ausstellung gelaufen sind – also durch unseren Parkour (lacht) -- die gebeten haben sich hinzulegen und sich mal die Bilder aus einer liegenden Perspektive anzugucken. Also



Perspektivwechsel war so unser Thema letztendlich, weil Machtverhältnisse Perspektivwechsel brauchen, um sie zu erkennen und bla blubb, genau. Und, also weißt du, was ich meine? Aus solchen Sachen sagt man: „Okay, aber warum dürfen wir uns denn nicht im Museum hinlegen?“ Und das sind so ganz starre Regeln, die wir irgendwie, die sich etabliert haben, über die Jahre, die aber überhaupt nicht mehr aktuell sind. Ja, genau.

Studierende*r: Sind das mit dem, das mit dem Liegen auf dem Boden finde ich richtig cool. Also das mit dem Yoga. Und das ist ja auch eigentlich ein perfektes Beispiel für so eine interaktive Aktion in einem Museum, zum Beispiel, um junge Leute, das macht (...) ja total interessant, wenn das so, „Ach, da sind Yogamatten, da kann man sich mal hinlegen.“ Könntest du dir denn vorstellen, dass mehr, also nicht, dass du mit einer Gruppe ins Museum gehst. Also, dass du das dann, du alleine im Museum quasi Performance (..) machst? Und dass du die Leute, also die Besucher – natürlich jetzt aktuell ist es ein bisschen schwer – aber, dass du die dann einlädst irgendwas mit dir zu machen? Zum Beispiel, dass mit den Yogamatten, oder, weiß ich nicht, dass du da tanzt? Dass du die einlädst mitzutanzten, oder vielleicht so einen Musikraum, also könntest du dir dann irgend so etwas in der Art vorstellen? Oder hast du dir schonmal so etwas in der Art vorgestellt?

Bahar Meriç: Naja, das ist ja letztendlich das, was ich ständig mit meinen Teilnehmer*innen mache. Aber klar, ich kann mir das total gut vorstellen. Und ich glaube auch, dass es das ist, was Museumsräume brauchen. Die brauchen eine Befreiung. Ich glaube, wir brauchen einen anderen Blick auf Kunst. Wir brauchen einen anderen Blick auf diese Ausstellungsräume, um sie auch interessant zu gestalten. Die müssten viel mehr atmen, die müssten viel mehr in Bewegung kommen, ja? Sprichwörtlich. Aber dafür gibt es, glaube ich, einen ganz ganz, braucht es einen ganz wichtigen Wandel. Nämlich, es braucht andere Kunsträume mit anderer Kunst. Aber im Museumsraum – also rein Inhaltlich – beantworte ich das jetzt. So rein inhaltlich fände ich das schwierig, weil Museum einfach noch so ein postkolonialer Raum ist, der ist in Deutschland nicht genügend kritisch.



Studierende*r: Ja, weil also, obwohl (lacht). Dann eine andere Frage: wie machst du das denn? Also mit der aktuellen Situation? Also es ist irgendwie – eigentlich wollte ich das nicht fragen – aber es ist ja eigentlich ganz interessant. Weil, du kannst ja irgendwie dein Werk gerade nicht machen, oder?

Bahar Meriç: Also, ich kann es gerade machen, aber es sieht niemand (lacht). Also die Vermittlungsarbeit ist auf jeden Fall total stagniert. In einem Projekt war es tatsächlich so, dass wir so ein digitales Format hatten, was so ein Impulsformat war, was viel so Vortragscharakter, Inputcharakter hatte und über das Digitale ist natürlich, dass dann jeder was sagt, wirklich alle beteiligt sind. Das ist dann schon schwierig. Die Leute sind dann immer ganz froh, dass sie dann sich bewegen können. Also ich habe zwei Formate gemacht. Einmal für das Nationaltheater in Mannheim, da haben sich tatsächlich Interessierte für so einen Workshop beworben. Der war ganz toll. Der war super bewegt. Wir haben super viel getanzt. Und dann habe ich so ein Schulformat gemacht. Und das war ein bisschen schwierig, weil im Schulkontext ist es, ja, also so die Privilegien, die die Digitalität mit sich bringt, ne? Also, wer hat einen Internetzugang, wer hat keinen, wer hat überhaupt einen Raum, wo er oder sie die Kamera anmachen kann, oder nicht? Also im Vermittlungskontext spielen ja dann auf der Ebene der Digitalität ganz viele strukturelle und institutionelle Ismen ja auch eine Rolle, ne? Also, es ist ja dann Klassismus, Rassismus und viele andere Dinge. Aber im Künstlerischen ist es tatsächlich so, dass ich so... in den Theatern darf ich proben, unter bestimmten Maßnahmen. Und wenn die Theater dann bald wieder aufmachen, dann werden die Sachen dann hoffentlich auch gezeigt. Genau. Aber anfangs war es natürlich super frustrierend, ne? Also weil du ja auf so eine, auf so einen Moment hinarbeitest und alles was so in einer vermittlerischen Arbeit, mit Leih*innen, war, passierte einfach nicht. Das war blöd, ja. Kommt aber wieder.

Studierende*r: Ja, ich hoffe. Ich arbeite auch im Museum und es ist irgendwie...

Bahar Meriç: In welchem?

Studierende*r: Im Frauenmuseum in Bonn.



Bahar Meriç: Aaaah, okay.

Studierende*r: Deshalb habe ich dich ja auch gefragt, mit dem, in den Kunsträumen, also bei uns ist es halt sehr, also, frauenorientiert und es sind auch ein bisschen lockerer unsere Sachen aufgehangen. Manchmal liegen die auch auf dem Boden, die Kunstwerke.

Bahar Meriç: Schön, cool!

Studierende*r: Da konnte ich mir das so gut vorstellen, dass du da, in so kleineren Museen, die auch nicht vom Staat sind und die so ein bisschen eine dirty Art haben, überall. Da könnte ich mir das halt richtig gut vorstellen. Und ja...

Bahar Meriç: Ich komme gerne mal nach Bonn (lacht).

Studierende*r: Ja, schön! Also, die sind noch ein bisschen altbacken im Museum, aber es ist, also ein bisschen, weil die Mitarbeiter älter sind. Aber das ist sehr schön, doch. (Lacht)

Studierende*r: Also eine Frage, was mich einfach persönlich interessiert, was, womit ich mich in letzter Zeit viel beschäftige, bist du eine feministische Künstlerin? Also, würdest du dich, also finde ich das irgendwie wichtig, einfach zu fragen, ob du dich als feministische Künstlerin siehst und wenn ja, was bedeutete für dich Feminismus?

Bahar Meriç: Ja. Ich sehe mich auch als feministische Künstlerin, weil ich denke, dass ich, also, ich identifiziere, also, ich definiere mich als Cis-Frau und ich bin Mutter und ich forsche vor allem aus meiner eigenen Erfahrung heraus. Und das ist der weibliche Körper. Und die Themen, die ich natürlich anspreche, aus einer Frauenperspektive. Oder meine Perspektive ist eine feministische Perspektive. Oder die, wo ich behaupte, dass ich die aus einer eigenen Erfahrung heraus am besten beurteilen kann. So würde ich es, glaube ich, formulieren. Und gerade jetzt, wo ich Mutter geworden bin, glaube ich, sage ich nochmal mehr, ja, weil ich gemerkt habe, was das auch als Mutter in diese Gesellschaft, mit was für Arten von Diskriminierung man noch mehr zu tun hat.



Aber letztendlich glaube ich, würde ich mich immer als jemand beschreiben, die versucht, gesamtgesellschaftlich zu wirken und eher zu schauen, welche Stimmen in Deutschland oder Europa, meines Erachtens nach, zu wenig vertreten sind. Zu wenig, oder gar nicht gehört werden und diese Stimmen versuche ich, ja, ans Tageslicht zu bringen, oder diese Stimmen versuche ich einfach hörbar zu machen, indem ich sie halt sprechen lasse. Und ich meine Ressourcen, meine Privilegien und meine Kunst dazu nutze, sie darin zu unterstützen. So würde ich, glaube ich, so den, meinen Antrieb beschreiben. Und dazu zählt auch feministische Perspektiven.

Studierende*r: Ich glaube, dann habe ich alle meine Fragen. Ich hoffe, das ist okay, dass ich jetzt nicht so viel zur Schule und...

Bahar Meriç: Ich hoffe, dass sie dir auch gut beantwortet worden sind und du damit etwas anfangen kannst.

Studierende*r: Ja, also es war auch sehr angenehm dir zuzuhören. Also manchmal ist es ein bisschen schwer, aber das war, also sehr angenehm. Und, also ich persönlich habe nicht so viel mit Tanz und Performance zu tun. Das war auch sehr schön dann, in der Vorarbeit deine Sachen mal anzugucken und auch, dass du dann im Museum das alles machst. Und ich, sehr interessant auf jeden Fall.

Bahar Meriç: Ich sage einfach Silke mal tschüss, glaube ich, gleich. Aber, ja. Ich würde jetzt einfach nur kurz mal den Raum verlassen und dir tschüss sagen, Charlotte, es hat mich voll gefreut.

Studierende*r: Danke, dass du mir so viele Informationen gegeben hast.

Bahar Meriç: Gerne.



Bahar Meriç ist Tänzerin, Choreographin sowie Projektinitiatorin und arbeitet mit Tänzer*innen, Schauspieler*innen, Tanzpädagog*innen, Lehrer*innen und Lai*innen in den Bereichen Tanz, Theater, Performance und community dance. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt in den Themenfeldern Identität und Diversität und in der Forschung wie diese Themen sich im Körper verorten. Sie ist deutschlandweit sowie international hinaus als Kunstvermittlerin und Choreographin aktiv. Im Oktober 2021 gründete Bahar mit weiteren Kunstschaaffenden Future Move e.V., ein gemeinnütziger Verein, der sich zum Ziel setzt Menschen und deren Themen, die bisher im kulturellen und künstlerischen Leben nur marginal sichtbar sind, über und mit Kunst, Tanz und Bewegung sichtbar zu machen, indem er durch deren Angebote Zugänge und Teilhabe ermöglicht, Menschen empowert und sie in ihrem künstlerischen Werdegang unterstützt.

Zitiervorschlag für das Material:

Figulla, Charlotte/Meriç, Bahar (2024): Interviewtranskript Bahar Meriç, in: Silke Ballath, Annika Niemann, Konstanze Schütze (Hg.), Onlineplattform | situierung zwischen 2023 [online] https://situierungzwischen.net/material/_trashed/ [letzter Zugriff: YY.YY.YYYY].

Disclaimer zur Verwendung: *Dieses Material ist im Prozess des Forschens entstanden. Es handelt sich um Interviewtranskripte und Interview-Audiospuren, die aus Gesprächen mit Praktiker*innen des Feldes hervorgegangen sind. Das rohe Forschungsmaterial kann gern zum Lesen und Hören der Beiträge hinzugezogen werden und eigene forschende Prozesse anstoßen.*